

„Freihandel als ein Standbein unseres Wohlstands“

Begrüßung des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zum Dresdner Gesprächskreis „TTIP“ am 7. Juni 2016

(Anrede)

ich freue mich, Sie hier im Ständehaus zum Dresdener Gesprächskreis begrüßen zu können. Die Tatsache, dass Sie in so großer Zahl unserer Einladung gefolgt sind, sie zeigt mir, unser Thema „TTIP – Chancen und Risiken transatlantischen Freihandels“ ist unverändert von Interesse.

Die gegenwärtig verhandelte „Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft“, kurz TTIP, ist in aller Munde. Die deutsche Diskussion dominieren dabei leider oft Ablehnung und Panikmache. Mit maximaler Emotion und minimaler Ratio werden da die Argumente gezückt. Zwischen jenen, die in dem Abkommen nur ein abschüssiges Brett in die ökonomische und ökologische Apokalypse erkennen, und denen, die mit TTIP eine magische Wohlstandsexplosion in einem Wirtschaftsgroßraum verbinden. Wo aber liegt die Wahrheit? Sicherlich irgendwo in der Mitte, zwischen Erlösung und Verdammnis.

„Chancen und Risiken transatlantischen Freihandels“ lautet der Untertitel unserer Veranstaltung. Denn es soll nicht nur um das entstehende Handelsabkommen TTIP gehen. Vielmehr wollen wir auch den Freihandel im Allgemeinen in den Blick nehmen.

Mir erscheint eine solche thematische Weitung geboten, da im April 2016 eine Umfrage der Bertelsmann Stiftung zum globalen Handel¹ eine beunruhigende Tendenz offenbarte. Danach lehnt nicht nur ein Drittel der Deutschen TTIP ab, bei nur 17 Prozent Befürwortern. Auch lehnt ein Viertel der Befragten den internationalen Freihandel insgesamt ab. Befürwortete 2014 noch eine deutliche Mehrheit von 88 Prozent der Deutschen den Freihandel im Allgemeinen, ist es gegenwärtig nur noch jeder Zweite (56 Prozent).

Und das in der Handelsnation Deutschland. In einem Land, dessen Wohlstand maßgeblich vom europäischen und globalen Handel getragen wird. In einem Land, das technologisch hochwertige Erzeugnisse für den Investitions- und Konsumgüterbereich in die ganze Welt exportiert und in dem jeder vierte Arbeitsplatz vom Export abhängt.

Meine Damen und Herren, Freihandel zwischen hoch entwickelten Ökonomien ist ein Standbein des Wohlstands. Das gilt seit jeher, und der europäische Binnenmarkt ist dafür das beste Beispiel. Als Absolvent der TU Dresden, der aber an der Dresdner Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List“ promoviert hat, ziehe ich an dieser Stelle den Vordenker des Deutschen Zollvereins von 1834 heran.

Friedrich List war nämlich als europäischer Visionär ein kluger Verfechter des internationalen Freihandels. Dieser galt ihm als „einer der mächtigsten Hebel“ der Zivilisation und des Wohlstands. Wären alle Nationen, die einen gleich hohen ökonomischen Entwicklungsstand aufweisen, „durch das Rechtsgesetz [...] und den freien Verkehr miteinander verbunden“²,

¹ Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Einstellung zum globalen Handel und TTIP in Deutschland und den USA, Februar 2016.

² Friedrich List: Das nationale System der politischen Ökonomie, S. 61.

so Friedrich List im Jahr 1841, dann könnten sie viel besser ihre individuellen Zwecke und den höchsten Grad des Wohlstands erreichen.

Weshalb soll dies heute, weshalb soll dies für ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA plötzlich nicht mehr gelten? Für ein Abkommen, dessen Ziel es ist, den Marktzugang zu verbessern, Handelsbarrieren abzubauen und Investitionen anzuregen. Wir müssen uns deshalb der Frage stellen, weshalb TTIP und der Freihandel bei uns von so vielen Menschen als Gefahr angesehen werden.

Ein Grund ist sicher der Unmut über die Informationsblockade zu TTIP. Hier hat die Europäische Kommission unter dem Druck der Öffentlichkeit eine Lernkurve durchlaufen und mehr Transparenz geschaffen. Denn Transparenz ist die Basis für sachorientierte Diskussionen. Wer aber gläserne Verhandlungen fordert, der hängt einer Illusion an und muss sich fragen, ob er nicht der Sache insgesamt schaden will.

Ein anderer Grund für die Skepsis in der Bevölkerung ist die Angst vor sinkenden Standards in den Bereichen Verbraucher- und Datenschutz, bei Umwelt und Arbeit. Jedoch darf TTIP dem europäischen Verhandlungsmandat zufolge weder Standards aufweichen noch die Regulierungsautonomie der Staaten beschneiden. Ich erwarte, dass das bedingungslos gilt. Kompromisse sind an dieser Stelle nur zum Besseren hin geboten. Dasselbe gilt für den Investorenschutz.

Meine Damen und Herren, will die EU im 21. Jahrhundert die globale ökonomische Entwicklung mit beeinflussen, dann muss sie agieren. Aus der gegenwärtigen inneren Schwäche darf keine künftige äußere Schwäche werden. Denn TTIP ist nicht zuletzt auch eine Antwort auf die

kommenden geopolitischen Herausforderungen. Allein auf uns gestellt werden wir in den nächsten Jahrzehnten größte Mühe haben, internationale ökonomische Standards zu setzen. Im transatlantischen Verbund mit den Vereinigten Staaten kann dies hingegen gelingen.

Hauptziel dieser Handelspartnerschaft sind jedoch Wohlfahrtsgewinne – und zwar auf beiden Seiten des Atlantiks. Nur unter dieser Bedingung hat das Abkommen Sinn, und nur so wird es von den Parlamenten ratifiziert und von den Bürgern akzeptiert werden.

Die von mir erwähnte Umfrage ist noch aus einem anderen Grund interessant. Zwar ist die amerikanische Bevölkerung ähnlich skeptisch gegenüber TTIP wie die deutsche. Beim Thema Freihandel offenbart sich hingegen ein anderes Bild: 82 Prozent der US-Amerikaner befürworten ihn. Noch, möchte ich sagen, denn auch jenseits des Atlantiks gewinnen protektionistische Stimmen an Gewicht.

Es ist mir daher eine große Freude, mit Professor James D. Bindenagel einen Vortragsredner gewonnen zu haben, der beide Seiten, die amerikanische wie die europäische, bestens kennt. Und zwar nicht nur aus dem Lehrbuch, sondern aus der harten Realität mit all ihren Interessen und Prinzipien, mit ihren Verhandlungen und Konflikten.

Gut drei Jahrzehnte lang stand James Bindenagel im diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten. Viele davon verbrachte er in Deutschland. In den entscheidenden Jahren 1989/90 war er stellvertretender Botschafter in der amerikanischen Botschaft in Ost-Berlin. Von 1996 bis 1997 amtierte er als US-Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland. Nicht nur aus dieser Zeit, sondern auch aus seiner Arbeit im US-State

Department rührt seine hohe Expertise über die transatlantischen Beziehungen und speziell über das deutsch-amerikanische Verhältnis her.

Seit 2014 lehrt Professor Bindenagel als Inhaber der Henry-Kissinger-Professur für internationale Sicherheit und Governance an der Universität Bonn. Er ist, das weiß ich aus eigenem Erleben, ein großer Freund Deutschlands. Ich habe ihn erstmals Mitte der 1990er Jahre kennengelernt, als er auf Deutschlandreise war und den Freistaat Sachsen besuchte. Ich habe ihn aber auch im State Department in Washington getroffen, als ich vor 20 Jahren als „Young Leader“ wochenlang mit dem US-Information Service das politische System der Vereinigten Staaten kennenlernen durfte. Schade, dass heute die finanziellen Möglichkeiten für einen derartigen Austausch drastisch reduziert sind. Wir hätten ihn bitter nötig.

Zuletzt traf ich James Bindenagel 2015 hier in Dresden bei der Verleihung des Europäischen Kulturpreises an Hans-Dietrich Genscher und andere Persönlichkeiten.

Lieber Professor Bindenagel, ich freue mich auf Ihren Vortrag und ganz besonders freue ich mich darüber, dass danach unter der Moderation von Christoph Ulrich von der Freien Presse Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft unser heutiges Thema mit Ihnen gemeinsam diskutieren werden.

Vielen Dank. Sie haben das Wort.